

Barbara Offermann OP

Sr. Barbara Offermann OP war in verschiedenen Bereichen der Verwaltung tätig, sowohl in der Kongregation der Dominikanerinnen von Bethanien als auch in den Bethanien Kinderdörfern. Seit einem Jahr ist sie für die Öffentlichkeitsarbeit der Kongregation freigestellt.



Barbara Offermann OP

„Nach der Komplet ist offline“

Als Ordensfrau im Internet

Es ist jetzt etwa sechs Jahre her, dass eine Schwester einer anderen Kongregation mich per E-mail einlud, ihre Facebook-Freundin zu werden. Zuerst kümmerte ich mich nicht darum, weil mir dieses Medium nicht viel sagte. Dann aber wurde ich nach Lettland versetzt, wo ich meine alten Freunde vermisste. Ich erinnerte mich dieser Einladung – und entdeckte ungeahnte Kommunikationsmöglichkeiten.

Facebook – ein guter Ort für Ordensleute

Schnell wurde mir klar, dass ich dieses Medium nicht nur nutzen darf, sondern dringend nutzen sollte, wenn ich nach guter apostolischer und dominikani-

scher Manier dorthin gehen will, wo die Menschen sind. Als ich damals anfang, hatte Facebook noch etwa 500 Mio Nutzer weltweit, inzwischen sind es über 1,5 Milliarden¹. Ein guter Ort für Ordensleute – wenn wir v.a. von den Jüngeren noch wahrgenommen werden wollen.

Dabei komme ich mir manchmal vor wie auf der Katholikentagsmeile: dort sind unglaublich viele Menschen unterwegs und schlendern umher, sehen sich die Stände an und unterhalten sich. Ich habe auf facebook auch zwei solche „Stände“: die Seite der Dominikanerinnen von Bethanien und die Seite von Schwester Barbara Offermann. Je interessanter und klarer profiliert diese „Stände“ sind, desto mehr Leute werden

anhalten. Deswegen suche ich fast täglich etwas Neues für beiden Seiten: Bibelzitate, Artikel aus online-Zeitungen, Karikaturen... Meine „private“ Seite unterscheidet sich deutlich von der Gemeinschaftsseite, denn diese soll ja schließlich alle unsere Schwestern vertreten.

Allerdings zählen in den sozialen Netzwerken v.a. kurze, prägnante Formulierungen und Bilder; mit längeren Texten kommt man nicht weit. So suchte ich bald eine Ergänzung, eine Möglichkeit, etwas ausführlicher zu schreiben – und fand sie im Blog.

Unser Blog – Schaufenster, Kanzel und Kolumne

Unser Blog² war dabei zunächst genau das, was das Wort bedeutet: ein Web-Logbuch, ein Tagebuch im Internet. Ich schrieb mehr oder weniger alltägliche Begebenheiten auf und gab ihnen eine fromme Pointe. Gleichzeitig lud ich andere Schwestern ein, ebenfalls mitzubloggen. Das haben im Laufe der Jahre auch etliche getan, von der Kandidatin bis zur Generalpriorin, auch ein Mitglied unserer Laiengemeinschaft, jede mit einem ganz eigenen Stil. Die Idee war dabei, die Vielfalt unserer Gemeinschaft zu zeigen.

Das Blog³ ist also eine Art Schaufenster. Wir öffnen unsere Klausur und zeigen den digitalen Besuchern Ausschnitte unseres Lebens, nach dem biblischen Motto „Komm und sieh!“ Nun ist Werbung gut und wichtig, aber als Dominikanerinnen haben wir einen Predigt-auftrag. Und dabei sollten wir nicht zuerst von unserer Welt erzählen, sondern mehr an der Welt der anderen anknüpfen.

In dieser Welt, in der auch einfache Glaubensinhalte fremd geworden sind, fingen wir an, die Feste im Kirchenjahr zu erklären oder hin und wieder kleine Katechesen in unser „Schaufenster“ zu stellen. Später wurde daraus die Reihe „Frag doch mal die Schwester“, in der ich Fragen beantworte, die mir tatsächlich gestellt worden sind. Das reicht von „Wie machen Schwestern Urlaub?“ über „Gibt es eine Hölle?“ oder „Gibt es eine kurze und knackige Zusammenfassung des Zweiten Vatikanischen Konzils?“ bis zu „Was findet ihr Christen eigentlich so toll an Jesus?“ Diese Fragen werden mir meist gestellt, wenn ich auf Facebook unterwegs bin. Ich beantworte sie im Blog, die Antwort kann man sowohl auf unserer Homepage als auch auf Facebook lesen und diskutieren.

Ein größeres Echo finden jedoch die Blogartikel, die sich nicht mit Glaubensfragen sondern z.B. mit gesellschafts- oder kirchenpolitischen Themen beschäftigen. Auch dazu äußere ich mich seit einigen Jahren, denn Dominikaner/innen predigen mit Bibel und Zeitung.⁴ Während ich dies schreibe, ist die Silvesternacht in Köln noch in den Schlagzeilen. Dazu müssen wir Ordensleute etwas sagen, gerade weil viele von uns sich in der Flüchtlingshilfe engagieren. Oder z.B. die Angst vor der Islamisierung des Abendlandes: Sind wir Ordensleute nicht geradezu prädestiniert, etwas zur Bewahrung unseres kulturellen Erbes zu sagen – inklusive „Nostra aetate“?

Schutz des Lebens, Genderdebatte, Bewahrung der Schöpfung... Es gibt viele gesellschaftliche Themen, zu denen „die Kirche“ etwas sagt und sagen muss. Wenn sie absichtlich oder unabsichtlich missverstanden wird, habe ich die Mög-

lichkeit, dazu Stellung zu nehmen. Auch wenn unser Blog relativ klein ist, so erlebe ich doch immer wieder, dass Menschen für dieses Forum und die Möglichkeit zum Austausch dankbar sind. Dennoch muss ich mich nicht in jedes Thema einmischen und auch nicht auf jede Provokation eingehen.

Der Mensch am anderen Rechner - Internetseelsorge

Im Internet ist die Hemmschwelle niedrig, nicht nur für Provokationen. Man begegnet sich ja mit großer Distanz, oft anonym. Ich bin als Ordensfrau erkennbar, und ich werde wesentlich leichter angesprochen als auf der Straße. Die Leute können erst einmal unerkannt mitlesen, was ich so schreibe, bevor sie selber aktiv werden. Hier trauen sie sich auch eher, (öffentlich oder per E-mail) Fragen zu stellen oder von Problemen zu erzählen.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Damit bin ich nach Werbung und Verkündigung bei der Seelsorge angekommen, mit allen Besonderheiten, die sie im Internet hat. Es ist schon speziell, mit jemandem über seine Glaubenszweifel oder persönlichen Nöte zu schreiben, ohne die Chance, ihn zu sehen oder zu hören. Und doch erlebe ich immer wieder, dass solche Begegnungen echt und hilfreich sind.

Natürlich hat das enge Grenzen. Wenn ich merke, dass jemand schwerwiegende Probleme hat, kann ich nur zu einem persönlichen Gespräch raten, mit dem Pfarrer, einem Therapeuten, dem Partner, usw. Aber viele Menschen brauchen tatsächlich einfach jemanden, der sich ihren Kummer anhört, tröstet oder einen allgemeinen Rat gibt. Und das geht eben auch online.

Drei Plattformen – ein Apostolat

So haben wir inzwischen drei verschiedene Internetplattformen – mit jeweils anderer Funktion: Unsere Homepage bietet v.a. Informationen über die Kongregation an und beantwortet damit die Frage: „Was ist Bethanien?“ Ein Element darauf ist das Blog, das inhaltlich variabler ist. Hier können wir den Klosteralltag illustrieren oder zu aktuellen Anlässen in Politik und Kirche Stellung beziehen. Das beantwortet eher die Frage: „Wie ist Bethanien?“ Auf Facebook wird diskutiert und geplaudert, und dort finden auch die vertraulichen „Gespräche“ statt. Hier sind eher die persönlichen Seiten einzelner Schwestern⁵ interessant, denn die Frage ist: „Wer ist Bethanien?“ Und natürlich ist das alles miteinander vernetzt: Wer uns sucht, soll uns schnell und einfach finden können.

Diese Arbeit hat sich nach und nach zu einem eigenen Apostolat entwickelt, das inzwischen mein Leben und Denken prägt. Die Begegnungen im Internet beschäftigen mich, viele Menschen bitten mich um mein Gebet, und wenn mir im Alltag etwas Interessantes begegnet, überlege ich unwillkürlich, ob ich darüber bloggen kann (deswegen habe ich auch immer eine Kamera in der Tasche).

Zwei Welten – verknüpft?

Dabei versuche ich, diese digitale Welt mit meinem sonstigen Leben zu verknüpfen, doch das gelingt nicht immer. Die Menschen, denen ich persönlich begegne, regen mich bei meiner Arbeit im Internet an; was ich den Tag über erlebe, fließt teilweise unmittelbar in die Texte ein. Umgekehrt ist es schwieriger: Von den 16 Schwestern meines Konventes kennen zwar einige unsere Homepage mit dem Blog – aber Facebook? Wenn ich versuche, am Mittagstisch davon zu erzählen, stoße ich häufig auf Ratlosigkeit: sind die Begegnungen dort auch „echt“?

Auch meine Arbeitszeiten haben sich geändert. Facebook ist ein Echtzeitmedium: hier kommt es entscheidend darauf an, wann ich veröffentliche, denn die Beiträge werden auf einer Zeitleiste von den jeweils neuesten nach unten geschoben. Die meisten Benutzer sind dort morgens auf dem Weg zur Arbeit, in der Mittagspause und nach Feierabend. Abends entstehen auch die intensivsten Diskussionen, wenn die Menschen entspannt sind und Zeit haben.

Das passt nicht immer zu meinem normalen Klosteralltag – oder zu dem, was die Internetgemeinde dafür hält. „Nach der Komplet ist offline“ schrieb mir mal ein Facebook-Freund, als ich an einem Freitag spät abends noch mitdiskutierte. Er meinte das wohl nicht böse, aber es war ihm durchaus ernst.

Und er hat Recht! Wenn nach der Komplet das Silentium beginnt, dann müsste das auch für die digitale Welt mit ihrer Geschwätzigkeit gelten. Nun konnte ich in dieser Situation munter „So ist es!“ antworten, denn wir beten an Werkta-

gen die Komplet privat. Trotzdem bleibt es eine dauernde Herausforderung, den Lebensrhythmus, den mir meine Gemeinschaft vorgibt, mit meiner Arbeit im Internet in Einklang zu bringen.

Andererseits ist das gerade im Dominikanerorden nichts Neues, sondern nur eine moderne Variante der Spannung zwischen Aktion und Kontemplation. Thomas von Aquin brachte sie auf die Formel: *contemplari et contemplata aliis tradere*. Es ist unser Auftrag, betend zu betrachten und das in der Betrachtung Geschaute anderen weiterzugeben – auch im Internet.

.....

- ¹ <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/37545/umfrage/anzahl-der-aktiven-nutzer-von-facebook/>.
- ² „Bethanien bloggt – Dominikanerinnen zwischen Rom und Riga“ auf www.bethanien-op.org.
- ³ Der Duden erlaubt inzwischen freundlicherweise auch „der Blog“.
- ⁴ Ursprünglich sagte Karl Barth, man mache Theologie mit der Bibel und der Zeitung. Vincent de Couesnongle, ein früherer Ordensmeister des Dominikanerordens, hat das im April 1983 in seinem „3. Brief an die Laien im Orden des Hl. Dominikus“ auf die Predigt und das dominikanische Apostolat übertragen.
- ⁵ Etwa 11% unserer Schwestern haben ein eigenes Facebook-Profil.